

Hermann Müller-Karpe, Beiträge zur Chronologie der Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen. Römisch-Germanische Forschungen 22, 1959. Zwei Bände mit 64 Textabbildungen, 1 Kartenbeilage und 211 Tafeln. Berlin – Walter de Gruyter.

Als Gero v. Merhart zu Beginn der dreißiger Jahre im Marburger Seminar für Vorgeschichte mit seinen Schülern daranging, den Fundstoff der Urnenfelderkultur in der Zone nordwärts der Alpen zu sammeln und zu ordnen, lag dieser trotz bereits erfolgter Gliederungsversuche im Grunde noch immer als ungefügiger Block der Forschung im Wege. Zwar hatte Otto Tischler schon 1886 in einer glänzenden Studie das Besondere dieser Kulturgruppe erkannt, und Paul Reinecke hatte in seinen berühmten Chronologie-Aufsätzen der Jahre 1900 – 1908 der Urnenfelderkultur mit seinen Frühhallstattstufen A und B einen festen Platz im mitteleuropäischen Chronologie-Gebäude eingeräumt. Und schließlich hatten v. Merhart selbst, Emil Vogt und Georg Kraft geglückte Versuche unternommen, durch gezielte Detailuntersuchungen weiter zur Aufgliederung der riesigen Fundmasse beizutragen. Aber alle Bearbeiter hatten sich – notgedrungen – darauf beschränkt, aus der Fülle der Erscheinungen nur bestimmte, aussagekräftige Dinge herauszugreifen, mit denen man wohl Markierungspunkte setzen, nicht aber das Gesamtphänomen erschöpfend interpretieren konnte. Vollends unübersichtlich wurde die Situation, wenn man versuchte, die mitteleuropäischen Urnenfelder mit den Chronologiesystemen für Italien (etwa Montelius oder Randall Mac Iver), für Ungarn (Hampel oder Tompa), für Frankreich (Déchelette) oder für den Norden (Montelius) in Beziehung zu setzen. Auch der groß angelegte Versuch von Nils Åberg, die Bronze- und Früh-eisenzeit Mitteleuropas mit Italien und Griechenland chronologisch auf einen Nenner zu bringen (1930–1935), war zwar eine bewundernswürdige Leistung, doch scheiterte auch sie daran, daß wiederum nur einzelne Perlen zu einer Kette gefaßt wurden, die verbindende Schnur jedoch zu dünn war und daher ernsthafter Belastung nicht standhielt.

G. v. Merhart begann nunmehr den umgekehrten Weg zu gehen. Er vergab eine Reihe von Dissertationen, die auf der Grundlage regionaler, aber hier möglichst vollständiger Fundvorlagen zu präziseren Erkenntnissen führen sollten. Die Aufarbeitung der hessischen, badischen, nordbayerischen, tirolischen und südostalpinen Urnenfelder durch K. Nass, W. Kimmig, R. Eckes, K. H. Wagner und H. Müller-Karpe waren Stationen dieses mühsamen Weges, die im einzelnen noch durch die Untersuchungen F. Holstes vor allem über die Hortfunde ergänzt wurden. Wenn auch durch den Ausbruch des Krieges und durch den Soldatentod mehrerer Mitglieder dieses Arbeitsteams die Planung gehemmt wurde, so ergab doch schon ein roher Überblick, daß die Dinge wesentlich komplizierter und vielschichtiger lagen, als anfangs vermutet worden war. Insbesondere zeigte sich, daß die Zone nordwärts der Alpen, die

Reinecke noch großräumig den beiden Stufen Hallstatt A und B zugeteilt hatte, in eine Menge zeitlich und räumlich unterscheidbarer Gruppen zerfiel, deren gegenseitiges Verhältnis weitgehend unbekannt war. Wieder war es v. Merhart, der noch während des Krieges (1942) in dieser Zeitschrift einen großen Zwischenbericht gab, als er unter Auswertung der damals zur Verfügung stehenden Ergebnisse das Bild einer absoluten Chronologie der Spätbronze- und Früheisenzeit Mitteleuropas und Italiens entwarf. Das Facit nannte er selbst 'umstürzlerisch', was es, vor allem im Hinblick auf die Åberg'sche Konzeption auch war. Nach dem Kriege haben dann E. Gersbach, W. Kimmig, G. v. Merhart, H. Müller-Karpe, E. Vogt und andere Gelehrte den einmal aufgenommenen Faden weitergesponnen. Insbesondere war es Hermann Müller-Karpe, der sich mehr und mehr zu einem besonderen Kenner der Urnenfelderzeit entwickelte und der in rascher Folge eine ganze Anzahl richtungweisender Arbeiten vorlegte. Sein jetzt erschienenenes zweibändiges Werk über die 'Chronologie der Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen' kann man ruhig als die Krönung seiner bisherigen Bemühungen ansehen, und doch stellt auch diese wahrhaft erstaunliche Leistung im Grunde nur einen neuen Zwischenbericht dar. In ihm ist praktisch alles zusammengetragen, was die Urnenfelderforschung in einem halben Jahrhundert an Erkenntnissen beigebracht hat. Welche Wegstrecke dabei zurückgelegt wurde, ermißt man am besten, wenn man aufmerksam das Einleitungskapitel liest (S. 1-14), das erschöpfende Auskunft über die Forschungsgeschichte seit Otto Tischler bietet. Zwar hat auch Verf. nur wieder besonders aussagekräftige Funde herausgreifen können, wenn auch freilich in sehr großer Zahl (211 Tafeln!), doch bilden diese nur den Extrakt einer in jahrelanger Arbeit und auf vielen Studienreisen erworbenen Materialsammlung, die wohl als einzigartig zu bezeichnen ist.

Wenn Verf. sein Chronologiesystem rein äußerlich demjenigen Reineckes anglich, wenn er also die Bezeichnungen Bronzezeit D, Hallstatt A und B als Grundpfeiler übernahm, so bedeutete dies für ihn keine Religion. Er hat etwa auf S. 151 selbst kritisch zu diesem System Stellung genommen, und er wäre wohl zu jeder anderen Stufenbenennung bereit gewesen, sofern sich ihm eine allgemein verbindliche angeboten hätte. Was ihm in erster Linie wichtig schien, war, ein Gerüst zu besitzen, in dessen Rahmen er die Berechtigung seiner 6 Urnenfelderstufen nachweisen konnte. In dieser Sicht bot sich die Gliederung Reineckes geradezu an. Sie ließ sich leicht unterteilen, außerdem mußte jeder wissen, was gemeint war. Sehr viel schwieriger zu begründen wäre etwa eine Anlehnung an das System von Childe/Hawkes (Bronzezeit D,E,F) gewesen, an die Schweizer Terminologie 'Spätbronzezeit I und II' = Hallstatt A und B, oder an den neuen französischen Vorschlag J. J. Hatts 'Bronze final I = Reinecke D, Bronze final II = Hallstatt A und Bronze final III = Hallstatt B' (Vortrag 1960 vor der Soc. Préh. Française). Auch eine denkbare Benennung 'Urnenfelder I-VI', eingeschoben zwischen Reinecke Bronzezeit C und Hallstatt C, hätte wohl nur Verwirrung gestiftet, da diese sich einmal mit der Kimmig'schen Anregung (*Rev. archéol. de l'Est de la France* 2, 1951, 73) nicht gedeckt hätte, und da man zum ändern in verschiedenen Teilen Süddeutschlands genötigt gewesen wäre, noch eine zusätzliche Urnenfelderstufe VII, enthalten im Reinecke'schen Hallstatt C, anzufügen. Gerade weil aber auch die neue Gliederung M.-K.'s im Grunde 'umstürzlerisch' ist, war äußerste Klarheit geboten. Rezensent erlaubt sich in diesem Zusammenhang die Anregung, diese sich vermutlich noch vermehrenden Schwierigkeiten der Urnenfelderterminologie im Rahmen eines Spezialisten-Symposiums zu bereinigen.

Wie schon im Titel vermerkt, galt das Hauptaugenmerk des Verf. der Gewinnung einer verlässlichen absoluten und relativen Chronologie. Diese war nur zu gewinnen durch den Anschluß der mitteleuropäischen Urnenfelderkultur an die ihrerseits durch ägyptische Beziehungen datierbare spätmykenische Kultur sowie an die durch die großgriechischen Kolonien Gründungen fixierte Früheisenzeit Siziliens und Unteritaliens. Um diesen Anschluß zu gewinnen, standen sowohl der balkanische wie der italische Weg zur Verfügung. Letzterer wurde mit vollem Recht gewählt, weil der balkanische fundmäßig einstweilen nur schwer begehbar schien. Aber auch der italische Weg war nur durch oft schwierige Brückenschläge zu bahnen. Als Pfeiler dienten dabei zwischen Mitteleuropa und Süditalien/Sizilien fundreiche, geographisch sich aneinanderreihende Kulturgruppen, die sich mit archäologischen Methoden verknüpfen ließen. Um die Dinge nicht unnötig zu komplizieren, wurde ein möglichst direkter Weg eingehalten. Seitab gelegene Gruppen, wie solche in Kalabrien, im Picenum, im Golasecca-Gebiet oder im Pfahlbaugbiet des nordwestlichen Voralpenraumes, blieben bewußt unberücksichtigt. Eine hierbei eintretende - unvermeidliche - Schwächung der Kettenglieder nahm der Verf. in Kauf.

Die Untersuchung beginnt folgerichtig dort, wo die absolut-chronologischen Grundlagen gegeben sind, also im östlichen Sizilien, in der Gegend von Tarent und in Cumae. Von hier

aus wird der Weg nach Norden gesucht, zunächst über Latium (Rom – Albaner Berge) in das südliche Etrurien und Umbrien, dann – bei Überspringung des Apennin – in die mittlere und östliche Po-Ebene (Emilia und Venetien). Venetien wiederum vermittelt den Anschluß an das Ostalpengebiet, von wo aus die Alpen in nordwestlicher Richtung umgangen werden. Über Österreich und Nordtirol wird Südbayern und von hier aus schließlich Südwestdeutschland und der Rhein erreicht. Frankreich und die Schweiz bleiben leider weitgehend außerhalb der Betrachtung, doch scheint das Gewonnene verläßlich genug, um auch die Situation dieser Gebiete, mindestens die der Schweiz, einigermaßen zu überblicken.

Um frühere Fehlerquellen nach Möglichkeit auszuschalten, wurde das Hauptgewicht auf die Untersuchung größerer Gräberfelder gelegt, bei denen 'zeitlich aufeinander folgende Formengruppen mit Hilfe der Kombinationsstatistik (Vergleich von Typen-Vergesellschaftungen) und zuweilen der Horizontalstratigraphie unterschieden werden konnten'. Zu Hilfe kamen ferner Hortfunde, seltener dagegen Hinterlassenschaften aus Siedlungen. Die typologische Betrachtungsweise wurde bewußt ausgeschaltet in der Einsicht, daß ihr keine unmittelbare chronologische Beweiskraft zukommen konnte. Gewisse Stratigraphien, wie z. B. die oft zitierte auf dem Scoglio del Tonno bei Tarent, wurden einer strengen Fundkritik unterzogen. Verf. war sich schließlich im klaren darüber, daß die von ihm herausgestellten Formengruppen keine scharf begrenzten Einheiten bildeten, daß vielmehr mit Verzahnungen und Überlappungen zu rechnen war. Auf annähernde Gleichzeitigkeit hat er infolgedessen nur dann geschlossen, wenn vielfache stichhaltige Querverbindungen zu ermitteln waren. Sein unter diesen Umständen vorgeschlagenes chronologisches Gerüst ist demnach bewußt schematisiert. Ausgehend von der Einsicht, daß nur die erste und die letzte seiner Stufen abschließend chronologisch verläßlich fixiert werden können (Furumark SH III B = 13. Jahrhundert und Spätgeometrisch = 8. Jahrhundert) und daß für die dazwischenliegenden Stufen nur gelegentlich lockere Anschlußmöglichkeiten zu gewinnen sind, hat er jeder Stufe den weiten Rahmen eines vollen Jahrhunderts zugebilligt. Daß sich dabei die von ihm ermittelten 6 Stufen tatsächlich auf die zwischen dem 13. und 8. Jahrhundert zur Verfügung stehenden 6 Jahrhunderte aufteilen ließen, spricht für die generelle Verläßlichkeit seiner relativ-chronologischen Gliederung. Die Gefahr einer 'Ziehharmonika' ist damit weitgehend behoben.

Man muß dem Verf. zubilligen, daß er sich die Arbeit nicht leicht gemacht hat. Er hat zunächst Grundlagenforschung auf breitester Ebene betrieben. Jahrelang hat er planmäßig das z. T. weit zerstreute Material gesammelt, hat entgegenste Literatur ausgezogen, konnte er die Skizzenbücher und Aufzeichnungen früherer Stipendiaten des Archäologischen Instituts benutzen und hat zum Schluß mit Hilfe der Deutschen Forschungsgemeinschaft ausgedehnte Museumsreisen unternommen. Seine früheren Materialveröffentlichungen über die Hanauer und Münchener Urnenfelder sowie über das Urnenfeld von Kelheim sind gewissermaßen Stationen dieses Weges. Von der Gründlichkeit, mit der der Verf. seine Studien aufgebaut hat, geben die jedem Kapitel vorangestellten Bemerkungen über die 'Quellenlage' einen guten Eindruck. Man erfährt hier in lakonischer Kürze, daß allein etwa im Stadtmuseum von Bologna die Gräberfelder von San Vitale und Savena mit über 1000 Gräbern fast vollständig aufgenommen wurden. Nicht so groß sind die Unterlagen für die übrigen vorgelegten italischen Gruppen, doch beruht auch hier ihre Gliederung auf erheblichen geschlossenen Fundbeständen, vorwiegend Grabfunden und Horten, die immerhin einen repräsentativen Querschnitt bieten. Man ahnt aus diesen Bemerkungen, welche Arbeit noch zu tun bleibt: eine große und schöne Aufgabe für die italienischen Kollegen. Auch für die Zone nordwärts der Alpen sind annähernd 2000 Grabfunde und mindestens 150 Horte verarbeitet worden. Es ist begreiflich, daß dieses riesige Material nur auszugsweise in den Tafeln und Abbildungen wiedergegeben werden konnte. Verf. hat dabei in der Hauptsache unveröffentlichtem Fundgut den Vorzug gegeben, und er hat von bereits publiziertem Material nur die für sein Chronologiegebäude wesentlichen Dinge herausgesucht. Mit verschwindenden Ausnahmen sind nur geschlossene Komplexe abgebildet, vorzugsweise Grab- und Hortfunde, lediglich von Peschiera – Bocca-tura del Mincio werden auch einmal 5 Tafeln mit Bronzen dieser wichtigen Uferstation wiedergegeben, die einen starken Eindruck vom Reichtum und der Vielfalt dieses leider stark zerstreuten Fundgutes vermitteln (Taf. 103–107). Optisch nicht minder beeindruckend ist die fast ermüdende Gleichförmigkeit der Bologneser Gräber (Taf. 58–82), die zugleich klar-machen, wie einseitig die Vorstellung von Gräberfeldern bleiben muß, wenn man lediglich die repräsentativen Inventare vorgeführt erhält. Alle 211 Tafeln und die 64 Abbildungen sind in einer klaren, in Anordnung und Größe übersichtlichen Zeichenmanier wiedergegeben, bei der auch mit Sorgfalt auf Querschnitte und technische Details geachtet ist. Die Zeichnungen stammen durchweg vom Verf. selbst, der über eine leichte und sichere Hand verfügt.

Auf Autotypien ist mit Ausnahme von 5 ganzseitigen Nachdrucken von Tafeln aus O. Montelius, *Civilisation primitive en Italie*, verzichtet, was jedoch in keiner Weise stört, im Gegenteil: die nüchtern-sachliche Zeichnung kommt dem Erfassen des Vorgetragenen weit besser zustatten als die Photographie.

Die Chronologie H. Müller-Karpes ist nicht leicht zu lesen. Es ist hier eine solche Fülle an Einzelbeobachtungen und Exkursen zusammengedrückt, daß man oft mehr den Eindruck eines Handbuches oder Nachschlagewerkes hat. Doch würde man damit dem Verf. Unrecht tun, der einen, hat man sich einmal festgelesen, mit großer Klarsicht zwingt, seinen Gedanken zu folgen und sich mit ihnen auseinanderzusetzen. In 12 Kapiteln werden Stationen des langen Weges von Sizilien bis zum Rhein beschrieben, wobei jedes Kapitel ein in sich geschlossenes Ganzes darstellt. In einem Schlußkapitel werden die Ergebnisse noch einmal zusammenfassend dargelegt, wobei in sehr geschickter und einprägsamer Weise für jede Zeitstufe die Leitformen der einzelnen Gruppen abgebildet werden. Diese Idee – im übrigen eine Anregung J. Werners, der vielfache Hilfestellung bot – ermöglicht es dem Leser, sich rasch einen Überblick über die mannigfachen Querverbindungen innerhalb der Gruppen zu verschaffen. Auf die relative Chronologie folgt dann noch eine Übersicht über die Angelpunkte der absoluten Chronologie, die sich in erster Linie auf den mykenischen Import in Italien und auf die Gründungsdaten der sizilischen und unteritalischen Griechenstädte stützt. Eine vergleichende, in dieser Form noch nie vorgelegte Chronologie-Tabelle, sowie ein gründlicher Tafel-Katalog schließen das Ganze ab.

Aus der Fülle des Gebotenen sollen hier wenigstens einige, aus Platzgründen freilich nur in Ausnahmefällen kommentierte Ergebnisse herausgegriffen werden.

Südöstliches Sizilien:

Auf Orsi und Bernabò Brea fußend, wird folgende Stufenfolge vorgeschlagen:

Thapsos	=	SH III A und B	=	14./13. Jahrhundert
Pantalica	=	SH III C 1	und jünger	= 12./10. Jahrhundert
Finocchito/Adernò	=	Spätgeom./oriental. = 8. Jahrhundert		

Die Felskammergräber der *Thapsoskultur* sind durch spätmykenische Importkeramik fest datiert. Urnenfelderbronzen fehlen. Die Violinbogenfibeln mit Bügelknöpfen aus Cozzo del Pantano (Taf. 1, H 1–2) entstammen späterer Belegung. – Pantalica wird in drei Phasen zerlegt: In Pantalica I beginnen Violinbogenfibeln mit Bügelknöpfen, solche mit hohem Fuß, sowie die ältesten Kniefibeln. Absolute Datierung erfolgt durch Violinbogenfibeln mit Bügelknöpfen, die im ägäischen Bereich ausschließlich der spätmykenischen Phase SH III C 1 = 12. Jahrhundert angehören. – Das reichlich vertretene Pantalica II ist durch einfache Bogenfibeln mit und ohne Bügelknoten, ferner durch Knie- und Rechteckfibeln gekennzeichnet. Entsprechende Fibeln tauchen in der Ägäis erst in submykenischer Zeit (SH III C 2 = 11. Jahrhundert) auf. Manches spricht dafür, daß Pantalica II noch in protogeometrische Zeit (= 10. Jahrhundert) hineinreicht. – Pantalica III mit verdickten Bogenfibeln, zweischleifigen 'sizilischen' Schlangenfibeln und rechteckigen Rasiermessern mit Ringgriff wird dem 9. Jahrhundert zugewiesen, weil es von dem folgenden, fest datierbaren Finocchito-Horizont klar abweicht. – Finocchito und der große Hort von Adernò (Taf. 8–11) sind durch entsprechende Funde der Fusco-Nekropole von Syrakus zeitlich ins 8. Jahrhundert festgelegt, sofern das Gründungsdatum von Syrakus – um 733 – stimmt. Die Richtigkeit dieses wichtigen Datums wird eingehend begründet. Der Finocchito-Horizont führt Mignatta- und Navicellafibeln, Schlangenfibeln mit seitlichen Bügelknöpfen, Vierpaßfibeln, Rasiermesser mit Bandgriff, Riesenlanzen mit Blattlöchern u. a. m. Alles in allem handelt es sich beim Zeitraum Thapsos-Finocchito um eine überwiegend sikulische Entwicklung mit griechischen und 'urnenfelderischen' Zuschlägen, deren Hauptwert in der Gewinnung fester Daten liegt. Im Anschluß an dieses Kap. folgt ein großer und sorgfältiger Exkurs über die Grundlagen der ägäischen und ägyptischen absoluten Daten (S. 16–20) (neuester Stand), auf deren Wert oder Unwert letztlich die gesamte, hier vorgelegte Arbeit beruht.

Westliches Apulien:

Verf. versucht nachzuweisen, daß die wichtige, vermutlich um 700 im Zusammenhang mit der Gründung von Taras-Tarent endende Siedlung von Scoglio del Tonno nicht stratigraphierbar ist. Stimmt dies, dann ist nur die Anfangsphase von Bedeutung, die auf Grund von SH III A Keramik, verzierter apenninischer Ware und Bronzen des Peschiera-Horizontes dem 14. und 13. Jahrhundert angehört. – Siedlung und Urnenfeld von Torre

Castelluccia, 25 km s.ö. von Tarent, ergänzen diesen Befund. Die Siedlung enthält gleichfalls spämykenische Keramik (welche Stufe?), apenninische Ware und Peschiera-bronzen; im fundgleichen Urnenfeld fehlt jedoch die mykenische Importkeramik. Damit gehört auch Torre Castelluccia ins 14./13. Jahrhundert. — Demgegenüber beginnt das 50 km nw. Tarent gelegene Urnenfeld von Timmari erst im 12. Jahrhundert, was Pantalica I-Violinbogenfibeln mit Bügelknoten (= SH III C 1) nahelegen. Die Masse von Timmari gehört indes dem submykenischen Bogenfibelhorizont an (= Pantalica II = SH III C 2 = 11./10. Jahrhundert). Wieder sind es, wie in Ostsizilien, die Bronzen, die weiträumige Verknüpfungen zulassen, während die Keramik, abgesehen von spämykenischer Importware, provinziell ist.

Cumae:

Cumae ist einer der Angelpunkte der italischen Früheisenzeit. Eingehend wird die Ansicht dargelegt, daß schon vor der Gründung der Stadt in der 1. Hälfte des 8. Jahrhunderts griechische Handelsfaktoreien im Umkreis des Golfes von Neapel bestanden haben müssen (z. B. Phitekussai auf Ischia), die wohl vorwiegend Metallhandel mit Etrurien betrieben. Die Friedhöfe der ersten griechischen Siedler von Cumae enthalten u. a. kugelige Aryballoi, die sich auf die Mitte des 8. Jahrhunderts festlegen lassen. Den griechischen Friedhöfen stehen einheimische Nekropolen gegenüber, die Verf. in die Stufen 'Praehellenisch I und II' unterteilt. Aus Waffengräbern der Stufe II, die mit mittelitalischen Kurzschwertern, Lappen- und Tüllenbeilen, Lanzenspitzen mit gelochten Blattenden, Mignatta- und Vierspiralfibeln der sizilischen Finocchito-Stufe (= 8. Jahrhundert) entsprechen, wird gefolgert, daß sich in solchen Gräbern eine noch nicht von Griechen unterworfenen Bevölkerungsschicht abzeichne, die folglich älter als die Kolonisten sein müsse. Da Praehellenisch II jedoch noch Berührung mit den frühesten Kolonistengräbern besitzt, wird diese Stufe der 1. Hälfte des 8. Jahrhunderts zugewiesen. Von Praehellenisch II hebt sich eine nach dem Ausgräber Osta benannte Gräbergruppe scharf ab, die durch massive Bogenfibeln, 'sizilische' und zweiteilige Schlangenfibeln etwa ins 9. Jahrhundert datiert werden kann. Dieses 'Praehellenisch I' erhält seine Begrenzung nach oben durch einen Vergleich mit Pantalica II auf Sizilien, das noch dem vollen Bogenfibelhorizont (= 10./11. Jahrhundert) angehört.

Rom-Albaner Berge:

Ein einleitender Exkurs unterrichtet über die verschiedenen Theorien über 'verbrennende und bestattende Italiker'. Verf. läßt dieses Problem offen. Rund 50 gut geborgener Forumsgräber, sowie weniger gut beobachtete vom Esquilin und von den Albaner Bergen erlauben die Aufstellung von 4 Zeitstufen. Diese Gliederung beruht wieder in erster Linie auf den Bronzen, doch macht auch die lokale Tonware mit Hüttenurnen, Calefattori sowie reicher Riefen- und Buckelkeramik eine Entwicklung durch. Rom I besitzt wenig Bronzen, gelegentlich schlicht geknotete Bogenfibeln und größere Schlangenfibeln mit Fußspirale. Rom II führt dicke Bogenfibeln und größere Schlangenfibeln mit Fußdiskus. Rom III, auf dem Forum nur gering, auf dem Esquilin besser vertreten, geht zur Körperbestattung über. Kennzeichnend sind Mignattafibeln verschiedener Form, neu ist bemalte Ware. Rom IV, auf Forum und Esquilin gut vertreten, führt schon protokorinthische Lekythen sowie doppelhenkliche Amphoren mit Spiralen, Palmetten und Vögeln, die Vergleiche mit der Silberblechamphora aus dem Regolini-Galassigrab und geritzten Amphoren aus dem Bocchorisgrab erlauben. — Die Brandgräber auf den Albaner Bergen entsprechen weitgehend Rom I und II, III und IV scheinen dort zu fehlen. Die Nekropole von Conca bei Anzio beginnt mit Rom II und dauert bis III. Rom II wird durch Verknüpfung mit den Praehellenisch I-Ostgräbern von Cumae ins 9. Jahrhundert datiert. Dicke Bogenfibeln und Schlangenfibeln mit Fußdiskus gibt es hier wie dort. Rom I mit geknoteten Bogenfibeln ist demnach älter, gehört in volle Protovillanovazeit (= 10. Jahrhundert), mit Anfängen vielleicht noch ins ausgehende 11. Jahrhundert. Rom III wiederum hat Verbindung zu Praehellenisch II-Gräbern von Cumae, muß also dem 8. Jahrhundert angehören. Rom IV endlich erhält seine Fixierung durch die protokorinthischen Lekythen sowie durch seine Beziehungen zu Regolini-Galassi und Bocchorisgrab ins 7. Jahrhundert. (Man vgl. zum Kap. Rom auch die im gleichen Jahre erschienene Arbeit von H. Müller-Karpe, Vom Anfang Roms [Mitt. Deutsches Archäol. Inst., Röm. Abtlg., 5. Erg. Heft, Heidelberg 1959.] wo die frühen Brand- und Fossagräber eingehend interpretiert und religionsgeschichtlich ausgedeutet werden).

Südliches Etrurien:

Behandelt werden die Nekropolen von Veji, Narce-Falerii, Bisenzio, Vulci, Tarquinia,

Allumiere und Cerveteri. Die Gräber von Allumiere und der Hort von Tolf a sind die ältesten Früheisenzeitfunde Etruriens. Mit ihren Bogen- und Schlangenfibern sowie rechteckigen Rasiermessern mit angenietetem Griff entsprechen sie der Schlußphase der Protovillanovazeit und sind mit Rom I (= 10. Jahrhundert) zu vergleichen. Im Anschluß an mäanderverzierte Urnen von Allumiere werden in einem Exkurs die Herkunft des Mäanders aus einem italo-balkanischen Spätbronzezeitkreis erörtert und die Theorien Ábergs und Åkerströms scharf abgelehnt. Die gebuckelten Bronzetassen aus dem Tolf a-Depot werden als mittelitalische Erzeugnisse donauländischer Abkunft angesprochen. Die Stierprotomen der Tassen werden mit verwandten Protomen vom Kerameikos und Moulana A verglichen, die gleichfalls dem 10. Jahrhundert angehören. Tarquinia mit seinen ausgedehnten Nekropolen (Monterozzi 300 Gräber, Poggio Selciatello etwa 388 Gräber, außerdem etwa 600 Hügelgräber) eignet sich besonders gut zur Stufenbildung. Auch hier ist der Gegensatz Pozzo – Fossagrab nicht als ethnisches Kriterium zu werten. Die hier auftretende Villanova-Kultur geht am Ende ihrer Entwicklung zu Fossagräbern über. Gäbe es keine Nachrichten über die fremde Herkunft der Etrusker, so wäre aus dem archäologischen Befund kein Wechsel der Bevölkerung abzulesen. In Tarquinia mischen sich ferner süd-mittelitalische und oberitalische Altsachen, was für die Verknüpfung der italischen Früheisenzeitgruppen von großer Wichtigkeit ist. Tarquinia I beginnt erst mit Rom II bzw. Praehellenisch I von Cumae, gehört also dem 9. Jahrhundert an. Kennzeichnend sind die ersten Villanova-Urnen, Hüttenurnen mit Vogelprotomen, dicke Bogen-, sizilische Schlangen-, sowie ein- und zweiteilige Schlangenfibern mit Fußdiskus, Antennenschwerter mitteleuropäischer Form, italische Griffzungenschwerter mit halbrundem Griffabschluß, geschweifte und facettierte Lanzen spitzen, Kamm-, Knauf- und Kappenhelme mit Buckelzier, gebuckelte Bronzetassen, Opfertischchen und Rasiermesser mit rechteckigem und halbmondförmigem Blatt. – Tarquinia II (= 8. Jahrhundert) führt neben weiterbenutzten Villanova-Urnen und geometrisch bemalten Gefäßen zahlreiche Fibelformen wie massive Mignattafibern, Mignattafibern mit Fußdiskus, Vierspiralfibern, kleine Sanguisugafibern mit Seitenknöpfen, langfüßige Schlangenfibern mit Seitenknöpfen. Beträchtlich ist die Menge an Bronzegeschirr aller Art. Der beginnende orientalisierende Einfluß bringt die ersten Zungenphialen, Tarquinia II läßt sich mit Praehellenisch II/Chalkidisch I von Cumae und mit der sizilischen Finocchito-Adernò-Stufe verbinden. Eingehend wird dann das um 700 angelegte B o c c h o r i s g r a b besprochen, dessen Inventar zum Formenkreis von Tarquinia III (= 7. Jahrhundert) überleitet, der wesentlich durch den orientalisierenden Einfluß gekennzeichnet ist.

Die Allumiere – Tarquinia Chronologie gilt im wesentlichen auch für die übrigen Fundplätze Südetruriens. Auch V u l c i und B i s e n z i o führen I und II, N a r c e beginnt erst in II und dauert bis III. V e j j i kennt die Phasen I–III. Eingehend besprochen wird hier das zur Stufe II gehörige reiche Fossagrab 1036, das auch G. v. Merhart in seinem Aufsatz über die Beinschienen (37./38. Ber. Röm.-Germ. Komm. 1956/57, 129 f.) gewürdigt hat.

U m b r i e n :

Behandelt werden die B e l v e r d e - H ö h l e n n a h e C h i u s i mit reichem, leider nicht stratigraphierbarem spätbronzezeitlichem Material. Die dort auftretende Buckelware hat Entsprechungen in Süddeutschland (Bronzezeit D). – Das in einer Siedlung der Apenninkultur angelegte, über 1000 Urnengräber zählende (kein einziges Grab geschlossen!) Urnenfeld von P i a n e l l o d i G e n g a nördlich des Apennin ist sicher jünger als der spätbronzezeitliche Peschiera-Horizont. Einige Violinbogenfibern gehören noch ins 12., die Masse der Funde datiert ins 11., das Ende von Pianello liegt wohl im 10. Jahrhundert. – Wichtigster Fundplatz im Umbrien ist T e r n i mit mehreren Nekropolen. Das Urnenfeld (auch einige fosse) auf der Acciaieria hat über 2000 Gräber geliefert, die bis ins 4. Jahrhundert dauern. Für den älteren Teil des Gräberfeldes lassen sich drei Stufen ermitteln: T e r n i I beginnt während der späten Pianello-Phase (= 10. Jahrhundert) mit wenigen Bogen-, meist Schlangenfibern mit Fußdiskus. – T e r n i II umfaßt die Masse der Gräber (9. Jahrhundert). Es gelingt, Männer- und Frauengräber auszuscheiden mit oft ganz verschiedenen Fibeltypen. Bronzegefäße sind auffallend gering. Die Keramik (wenige Villanovagefäße) ist zerfeindlich. Da über Terni stark gegensätzliche Auffassungen bestehen, werden genaue Vergleiche mit Tarquinia, Rom und Cumae vorgenommen, ferner die wichtigen Hortfunde von G o l u z z o, P i e d i l u c o und C o n t i g l i a n o (meist Terni II mit älteren Einschlägen) als Stütze herangezogen. Es zeigt sich dabei, daß Terni II annähernd gleichzeitig mit Tarquinia I, Rom II und Cumae-Praehellenisch I ist. T e r n i III gehört dem Ende des 8., vorwiegend jedoch dem 7. Jahrhundert an.

E m i l i a :

Weder die Funde aus den *Terremare*, noch die aus Bologna sind bisher erschöpfend vorgelegt. In den *Terremare* gibt es faktisch keine verwertbare Stratigraphie, die Masse der hier gehobenen Bronzen wird im Gegensatz zu Säflund als einheitlich spätbronzezeitlich (*Peschiera*-Horizont) bezeichnet. Es gibt enge Verbindungen zur sizilischen Thapsoskultur (= 14./13. Jahrhundert). – Auf die *Terremare* folgen die *Protovillanova*-Grabfelder, die mit der Frühphase von Pianello (= 12. Jahrhundert) beginnen und mit Urnenfeldern wie Bismantova und Fontanella Anschluß an den Horizont der frühen Bogenfibeln (= 11. Jahrhundert) gewinnen. Die Masse dieser Urnenfelder entspricht südlich des Apennin der Phase von Tolfa-Allumiere und Rom I, womit man allgemein ins 11. und 10. Jahrhundert gelangt.

Besonders verdienstvoll ist die Neubearbeitung der über 3000 *Bologneser* Früheisenzeitgräber, die seit ihrer ersten Chronologisierung durch Brizio, Montelius und Grenier immer wieder und mit stark wechselnder Beurteilung interpretiert worden sind. Verf. hat das alte Schema: Benacci I, Benacci II und Arnoaldi völlig beiseite gelassen und gründet seine neue Chronologie auf die erst später gefundenen geschlossenen Gräber von San Vitale und vom Savenabach, die er mit Hilfe der Kombinationsstatistik und z. T. auch mit Hilfe von Grabfeldplänen glaubhaft gliedern konnte. Nach eingehender Darlegung des Forschungsstandes begründet er sein neues Schema, das er – für das ganze Stadtgebiet verbindlich – Bologna I–III nennt. Grundlage für die Stufenbildung sind auch hier die Bronzen, vor allem Fibeln, Rasiermesser und Nadeln, da die Keramikzuweisung nicht immer sicher ist und die Tonware sich auch oft über mehrere Stufen hält. (Geschlossene Inventare auf Taf. 58–82). *Bologna I* wird auf Grund des Vergleichs mit den mittel- und süditalischen Fundplätzen in seiner Masse dem 9. Jahrhundert zugewiesen, beginnt aber wahrscheinlich schon im 10. Es schließt unmittelbar an die *Protovillanovazeit* an. *Bologna II* ist trotz fließender Übergänge klar von I abgehoben. Ihm gehört die Masse der alten Benacci-Gräber an. *Bologna II* zeitlich ist auch der riesige, 15 000 Bronzen umfassende Hort von *San Francesco*. Vielfache Verknüpfungen mit *Tarquinia II*, *Rom III* und *Cumae*-*Præhellenisch II* weisen *Bologna II* mit Sicherheit dem 8. Jahrhundert zu. Auch *Bologna III* verkörpert eine eigene Zeitphase, die Teile des früheren Benacci II und Arnoaldi umfaßt. Vergleiche mit dem Süden zeigen, daß *Bologna III* ans Ende des 8., vor allem aber ins 7. Jahrhundert gehört.

S ü d w e s t l i c h e s V e n e t i e n :

Die bisher nur lückenhaft veröffentlichten und unsystematisch aufgenommenen Gardasee-Uferstationen sind im wesentlichen gleichzeitig mit den *Terremare* (Bronzezeit D), reichen aber eben noch in die Zeit der beginnenden *Protovillanova*-Grabfelder hinein. Als gut überschaubares Beispiel wird die Station von *Peschiera – Boccatura del Mincio* – (Ausfluß des Mincio aus dem Gardasee) analysiert und mit anderen Fundgruppen verglichen (Taf. 103–107). Dabei ergibt sich, daß bei den Violinbogenfibeln ein chronologischer Unterschied zwischen der schlichten Parallelform einerseits und der Dreiecks- sowie der Bügelknotenform andererseits besteht, welch letztere kennzeichnend für das älteste Pianello, Timmari und Pantalica I sind. Es folgt ein Exkurs über die Heimat der *Violinbogenfibel*, wobei die bisherigen Meinungen zusammengefaßt werden, ohne daß sich Verf. zu einer der vorgeschlagenen Thesen bekennt. 'Circumadriatisches Kulturgebiet' sei als Stichwort gegeben. Für die zahlreichen Nadeln ist wichtig, daß nur spätbronzezeitliche Typen vorhanden sind. Beziehungen zu Canegrate, zu Nadeln des Ostalpengebiets und Süddeutschlands sind gegeben. Bei den breit variierenden sog. *Peschieradolchen* glaubt Verf. im Gegensatz zu Peroni an keine chronologisch auswertbare Gliederung. Gleichzeitigkeit mit den *Scoglio del Tonno*-Dolchen und solchen aus Griechenland scheint erwiesen. Auch die verschiedenen *Peschiera*-Messer spiegeln weite Verbindungen von Süddeutschland bis zum ägäischen Kreis wieder, wo durch Begleitkeramik (*Jalysos*) Anschluß an *SH III C 1* gegeben ist. Die Rasiermesser entsprechen solchen aus den *Terremare* und aus der apenninischen Kultur. Die mittelständigen Lappenbeile werden jetzt z. T. durch die Gußform aus *Mykenae* fixiert, die nach *SH III B* gehört. Bemerkenswert ist ein Bronzesieb, das als ältestes derzeit bekanntes Bronzegefäß Italiens gelten kann. Das Bruchstück eines Schwertes gehört in die Reihe der *Monza*-*Thapsos*-Rapiere. Eine gebuckelte Scherbe ist sicher dem Horizont *Immendingen* zuzuweisen. Alles spricht für große Einheitlichkeit des Inventars, das spätbronzezeitlich ist, dem 14./13. Jahrhundert angehört und in seiner Masse kurz vor Beginn von Pianello (12. Jahrhundert) endet. – Schon der Zeit der frühen Bogenfibeln (= 11./10. Jahrhundert) entspricht das Urnenfeld von *Fontanella*, von dem freilich nur wenige geschlossene Gräber vorliegen.

Sicher in der Protovillanovazeit beginnt auch das große Gräberfeld von *Este*. Dünne Bogenfibeln der Stufe Rom I und dicke Bogenfibeln der Stufe Bologna I, Tarquinia I, Rom II und Cumae-Prachellenisch I gehören noch ins 10./9. Jahrhundert. Damit werden aber die vom Verf. eingehend besprochenen früheren Datierungsversuche durch v. Duhn, Sundwäll, Åberg, v. Kaschnitz, Randall MacIver und Messerschmidt problematisch. *Este* I setzt sich kontinuierlich nach II und III fort, wobei jedoch die M.-K.-Stufen nicht den herkömmlichen Stufen II und III entsprechen. Die Unterschiede zwischen den beiden Stufen sind besonders deutlich bei Fibeln, Nadeln und Bronzegefäßen, auch bei gewissen Keramikformen. Tüllen- und Griffdornmesser gehören im allgemeinen nach II, doch gibt es Übergänge zu III. *Este* II läuft generell Bologna II und Tarquinia II parallel, gehört also dem 8., *Este* III entsprechend dem 7. Jahrhundert an.

Ostalpengebiet:

Der Drehscheibenstellung des Ostalpengebietes wird besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Was die offenbar zählebig und schwer zu gliedernde Keramik der 'älteren Urnenfelderzeit' anbelangt, so wendet sich Verf. mit Recht gegen die Pittioni'sche These, daß Gräberfelder wie *Baierdorf* und *Großmugl* nur mit einem Lausitzer Vorstoß in Verbindung gebracht werden könnten. Nur in dieser Sicht sei die irriige Datierung von *Baierdorf* nach *Hallstatt A* zu verstehen. Wenn M.-K. auch nicht so weit geht wie Milošević, der geradezu eine Bewegung in umgekehrter Richtung annehmen möchte, so hebt er doch die Kraft des Bodenständigen hervor. Auch die ostalpine Buckelkeramik, deren Alter umstritten ist, geht letztlich wohl, wie Ref. glauben möchte, auf die A 2/B 1-zeitliche Toszeg C/D-Ware zurück. – Weit besser als die Tonware sind die Bronzen zu gliedern. Neu ist dabei der Versuch des Verf. *Baierdorf* der Stufe Bronzezeit D, *Großmugl Hallstatt A 1* zuzuweisen, was durch geschlossene Funde aus dem tschechoslowakisch-ungarischen wie aus dem westösterreichisch-süddeutschen Raum erhärtet wird (älteres Tirol, Riegsee). Bronzen der *Baierdorf*-Stufe haben ferner gute Entsprechungen in *Peschiera* (= 14./13. Jahrhundert), während die Fibeln der *Großmugl*-Stufe deutlich jünger als *Peschiera* Fibeln sind und schon der *Pianello-Pantolica* I-Stufe, also der beginnenden Protovillanovazeit angehören.

Von den meist *Hallstatt B*-zeitlichen ostalpinen Horten lassen sich einige mit Rücksicht der *Baierdorf*- und *Großmugl*-Stufe zuteilen, auch wenn die Grenzen gerade bei Horten, infolge unterschiedlicher Lebensdauer der einzelnen Großbronzen, verwischt sind. Scharfsinnig untersucht Verf. die einzelnen Typen. So erweisen sich etwa glatte, unverzierte Tüllenbeile meist als älter als die verzierten. Unter den Sichel n sind die Knopfsicheln sehr konservativ und auch die Entwicklung der Zungensichel scheint nicht so glatt zu verlaufen, wie dies noch F. Holste vermutet hat. Auch unter den Lanzen sind viele zählebig, andere wiederum sind nur auf jüngere Epochen beschränkt. Bei den für die Chronologie immer wichtigen Messern scheint der keilförmige Klingenschnitt älter, der eingeogene jünger zu sein. Alte Griffzungendolche (D) liegen häufig in jüngeren Horten. Die Rasiermesser gehören einer weitverzweigten italisch-donauländischen Familie an, deren exakte Datierung weitgehend ungewiß ist, doch gibt es einschneidige Rasiermesser erst von *Hallstatt B* ab. Wichtig ist, daß Bogenfibeln schon während *Hallstatt A 2* (= 11. Jahrhundert) beginnen. Drei Helmfunde berechtigen zu der Feststellung, daß Helme mit und ohne Wangenklappen innerhalb der älteren Urnenfelderzeit früh anzusetzen sind. Das gilt auch für den Helm vom *Pass Lueg*, den Pittioni *Hallstatt B* zuweisen wollte. Ein Exkurs über die ägäischen Helme berücksichtigt leider nicht mehr die letzte Interpretation des Helmes von *Knossos* durch v. Merhart (37./38. Ber. Röm.-Germ. Komm. 1956/57, 143 ff.). Nachzudenken wäre schließlich über die Bemerkung des Verf., daß 'die mitteleuropäische Treibkunst ihre Entstehung einem Einfluß von Seiten der damals bereits jahrhundertlang in Blüte stehenden mykenischen Toreutik verdanke'.

Im Gegensatz zur älteren Urnenfelderzeit sind in der Stufe *Hallstatt B* des Ostalpengebietes auffallend viele Urnenfelder bekannt, von denen jedoch nur die Draugruppe genauer behandelt wird. Dies ist insofern schade, als die Masse dieser Urnenfelder vom mährisch-slovakischen bis zum nordwestjugoslawischen Raum, also von *Podol-Chotin* (*Slovenska Archeologia* 5, 1957, 73 ff.) – *Muzla* (*ebenda* 4, 1956, 213 ff.) über *Stillfried-Val* bis *Dalj*, längst einmal eine zusammenfassende Behandlung verdient hätte. Besteht doch kein Zweifel, daß der Beginn solcher Urnenfelder im mittleren Donaugebiet einen scharfen Einschnitt bedeutet. Immer wieder fällt dabei auf, daß der Zusammenhang solcher Urnenfelder mit älteren (*Hallstatt A*) Elementen äußerst schwach ist, auch wenn Ref. nach neueren Auskünften von F. Staré und Z. Vinski überzeugt ist, daß dieser Umstand wohl nur mit einer Forschungslücke zu erklären ist.

Ungemein einheitlich wirken die acht Urnenfelder im Draugebiet, von denen wenigstens das Urnenfeld von Maria Rast einen Belegungsplan und zahlreiche geschlossene Grabfunde geliefert hat. Drei B-Stufen lassen sich hier überzeugend herausarbeiten, obgleich reiche Gräber in keinem der Drau-Gräberfelder vorhanden sind (Waffen und toreutische Erzeugnisse fehlen völlig). Typisch sind die oft mit Ringabrollung verzierten Krüge, die donauländischer Herkunft sind und vielleicht sogar auf helladische Grundformen zurückgehen. Sie fehlen in Italien wie im nordalpinen Raum nahezu ganz. Turbanrandschalen, gelegentlich auf Hohlfüßen, überdauern alle drei B-Stufen. Sie streuen bis Este II, verwandte Stücke aus dem nordgriechischen Vardarofsa sind vielleicht etwas älter. Bronzenagelung kommt zweimal vor. An Bronzen gibt es Nadeln, Armringe, Fibeln, Rasiermesser und einfache Messer, Eisen fehlt fast ganz. Unter den Nadeln gehört die mit Kelheim und dem nordwestlichen Voralpenraum korrespondierende Eikopfnadel (früher Pfahibaunadel) sicher nach B 1. Großköpfige Vasenkopfnadeln sind Leitformen für B 2, kleinköpfige für B 3. Harfenfibeln werden B 2 zugewiesen, Bogenfibeln balkanischer Art mit Fußspirale der Stufe B 3. Kleine Brillenfibeln überdauern alle drei Stufen. Leider werden die wichtigen Halsringe, die oft Ösenhalsringform haben, nicht besprochen. Solche Halsringe, die sowohl im Wallis, in mitteldonauländischen Horten wie – variiert – in Glasinacgräbern auftreten, scheinen nicht vor Hallstatt B üblich zu sein, was ihnen den Wert eines terminus verleiht. Rasiermesser mit geknicktem Rücken (B 2) und solche in Halbmondform (B 3) entstammen nach Meinung des Ref. wohl einer donauländischen Familie, deren Glieder weit nach Italien (Este, Bologna) reichen. Die variantenreichen Messer lassen sich auf alle drei Stufen aufteilen.

Auch die ostalpinen Horte lassen sich zwanglos in drei Hallstatt B-Stufen gliedern, was durch Querverbindungen zu Grabfunden wie zu Horten der gesamten nordalpinen Zone zu belegen ist. Wieder liegen mehrfach altertümliche Stücke in diesen Depots. Während B 1 scheinen die Beziehungen zum Westen stärker, in B 2 und B 3 überwiegen östliche Typen. Wieder zeigt minutiöse Detailuntersuchung, daß etwa Tüllen- und Lappenbeile, strichverzierte Armringe von meist D-förmigem Querschnitt, Messer und Nadeln, aber auch toreutische Erzeugnisse deutlichen Veränderungen während der drei B-Stufen unterworfen sind. Die Punktbuckeltechnik tritt erst während B 1 in Erscheinung. Bedeutsam ist, daß gewisse B 3-Bronzen wie etwa Brillenfibeln mit getriebenen Blechscheiben (Großweikersdorf Taf. 142, B 4, 8), Mehrknopfnadeln ohne Faltenwehr (Treffelsdorf Taf. 144 B 5) oder geschlitzte Bommeln (Treffelsdorf Taf. 144, B 7) am Beginn einer vollhallstätischen Entwicklung stehen. – Der Vergleich der ostalpinen Hallstatt B-Stufen mit Italien ergibt genügend Verknüpfungen, die eine Zuweisung von B 1 zum 10., von B 2 zum 9. und von B 3 zum 8. Jahrhundert rechtfertigen, obwohl echte italische Importe nicht vorliegen und man sich mit allgemein kulturellen und handwerklichen Verbindungen begnügen muß.

Nordtirol:

Die etwa 500 Grabfunde aus 22 Urnenfeldern (nicht berücksichtigt das soeben von A. Kasseroller in den Schlern-Schriften 204, 1959 veröffentlichte Urnenfeld von Volders) werden unter Zugrundelegung der Wagner'schen Stufen I–III überprüft. Neu ist die horizontalstratigraphische Auswertung der Grabfeldpläne von Wilten und Völs, die die Berechtigung der drei Zeitstufen erhärten. An der Gleichsetzung von Stufe I mit Riegsee, Baierdorf und Peschiera-Boccaturo del Mincio kann kein Zweifel bestehen (I = Bz/D = 14./13. Jahrhundert). Stufe II entwickelt sich kontinuierlich aus I. Enge Beziehungen zu den älteren Urnenfeldern Südbayerns und zum Salzburger Raum sind evident. In den Ostalpen entspricht die Großmugl-Stufe (A 1). Die Mühlauer Violinbogenfibeln sind in Peschiera nicht mehr vertreten, liegen jedoch aus dem Etschgebiet und aus dem protovillanovazeitlichen Pianello vor. Auch der Typus des Matreier Messers (Abb. 26,8) scheint erst nach der Peschierazeit aufgefunden zu sein. Stufe II muß demnach allgemein dem 12. Jahrhundert angehören. Die Stufe III, die Wagner einem entwickelten Hallstatt A zuwies, enthält nach M.-K. sowohl A 2- wie B 1-Elemente. Letztere lassen sich bei der Keramik, vor allem aber bei den Bronzen nachweisen. B 1-Bronzen sind z. B. die Kirkendruptassen (angeschlossen ist ein kurzer Exkurs über diese Tassenform), die Griffzungenmesser vom Typus Pfatten sowie Halbmondrasiermesser mit Mehringriff. Ältere Vermutungen (v. Merhart, Wagner, Pittioni), daß III nach Hallstatt B hineinreiche, bestehen also zu Recht, doch reicht die Materialvorlage Wagners für eine verlässliche Untergliederung von III nicht aus. Die Pfattener (B 1) Messer erlauben dank italischer Vergleiche einen Ansatz von III allgemein ins 11./10. Jahrhundert. III blickt im übrigen vor allem nach Süddeutschland. Ob Weiterentwicklung aus II vorliegt oder Neubesiedlung, bleibt offen. Die schon von Wagner ausgeschiedenen späten Bronzen

und auch Keramik möchte Verf. versuchsweise einer Stufe IV zuweisen, in der sich ein Weiterleben der Tiroler Urnenfelder bis nach Hallstatt B 3 und damit ins 8. Jahrhundert widerspiegeln würde. Damit wäre eine wichtige Lücke geschlossen und der Anschluß an spätere Gräberfelder wie das von Wörgl (*Germania* 22, 1938, 150 ff.) erreicht.

Was schließlich die Frage einer generellen Neueinwanderung der Nordtiroler Urnenfelderleute anbelangt, so neigt Verf. dazu, unter Hinweis auf die so anders gearteten Verhältnisse im Salzburger Raum, das anscheinend schlagartige Auftreten von Urnenfeldern im Inntal mit Forschungslücken zu erklären. Angezweifelt wird auch die These, daß die Kupferreviere östlich des Inn erst während der Urnenfelderzeit neu entdeckt und betrieben worden seien. Die auffallende Zahl inneralpiner Schwertfunde der reinen Bronzezeit (Spitzenhausen-Typen, Achtkantschwerter) könnten nur auf ein Fortbestehen des frühbronzezeitlichen Kupferabbaues zurückgeführt werden.

S ü d b a y e r n :

Ein Kernstück des Buches ist das Kapitel über Südbayern. Mindestens 800 Grabfunde erlauben hier eine lückenlose Chronologie. Große Gräberfelder, unter ihnen mehrere mit mindestens 1000 berechenbaren Gräbern, sind so gut untersucht, daß mit Kombinationsstatistik und Horizontalstratigraphie mühelos gearbeitet werden kann. Reiche Bronzebeigaben erlauben verbindende Sicht nach allen Seiten. Hort- und Siedlungsfunde treten als Ergänzung hinzu.

Charakteristisch für die Stufe Bronzezeit D ist noch immer der sich um Riegsee gruppierende Formenkreis, dessen Verbreitungsgebiet weit nach Osten reicht. Zum Riegsee-Kreis gehören auch mehrere merkwürdige Keramikkomplexe, die offenbar Reste von 'Opferplätzen' darstellen (z. B. Heidenburg bei Göfis, Gauting, Taf. 179). Für die Topographie ist wichtig, daß mehrere südbayrische Urnenfelder wie Gernlinden, Grünwald, Altheim und das Urnenfeld im Hofoldingner Forst bei München mit Bz/D Gräbern beginnen, wobei die Belegung dabei von Norden nach Süden fortschreitet. Es ist dabei ohne Belang, daß die Bz/D Funde gelegentlich auch in kleinen Hügelgruppen hart nördlich des Urnenfeldes auftreten können. Stellen wir solchen Befunden das Singener Gräberfeld in Südwestdeutschland gegenüber, das gleichfalls mit Bz/D Urnengräbern beginnt und auch von Nord nach Süd belegt worden ist, so gewinnt man doch den Eindruck, daß mit der Stufe D ein neues selbständiges Element beginnt, das sich kontinuierlich in die reine Urnenfelderzeit fortsetzt. Die Kraft des in D vorhandenen bronzezeitlichen Substrats braucht dadurch nicht gemindert zu werden. Immer wieder überrascht die Fülle des D-zeitlichen Fundstoffs in der Zone nordwärts der Alpen, der längst einmal eine Zusammenfassung verdient hätte, da in ihm fraglos ein Schlüssel zur Entstehungsgeschichte der Urnenfelderkultur verborgen liegt. — Den Grabfunden werden zeitgleiche Horte an die Seite gestellt, die sehr viel zahlreicher sind als ursprünglich angenommen werden durfte. Dabei stellt sich heraus, daß diese Horte wohl einen Horizont darstellen, gleichwohl aber während eines nicht ganz kurzen Zeitraumes in den Boden gekommen sein müssen. Von einem 'Unruhehorizont' zu sprechen möchte deshalb Verf. vermeiden. Der Riegseekreis kann leicht mit der Baierdorfstufe der Ostalpen sowie mit Peschiera verglichen werden, wobei nicht übersehen werden darf, daß es in Peschiera noch Bronzezeit C-Elemente gibt, die wiederum im Riegseekreis fehlen. Unter Hinweis auf die SH III A-zeitlichen Dolche und Schwerter mit Knaufzunge (z. B. Zafer Papura), denen das Schwert von Hammer nahesteht, weist Verf. die Stufe C dem 14., die Stufe D dem 13. Jahrhundert zu.

Rund 400 Urnengräber der Münchener Gegend unterrichten gut über den Formenbestand der Stufe Hallstatt A. Regionale Besonderheiten werden sichtbar, eine 'Münchener Gruppe' beginnt sich abzuzeichnen. Diese tendiert links der Isar mehr nach Südwestdeutschland, rechts des Flusses blickt sie nach Osten. Dazu treten tirolische Dinge und Elemente des bayrischen Donaugebietes (Atting). Die Urnenfelder von Grünwald, Unterhaching und Gernlinden liefern die Grundlagen für die Zerteilung von Hallstatt A. Wie üblich sind es die Bronzen, die hier (dank lokaler Sitte) reichlich vertreten sind und die sich als viel zeitempfindlicher erweisen als die Keramik. — Die Depotfunde ergänzen das gewonnene Bild, wobei auffällt, daß A-Horte gegenüber D- und B-Horten deutlich in der Minderzahl sind. Ein kennzeichnender A 1-Hort ist der schon von F. Holste behandelte Hort von Winklsaß, der noch vielfache Beziehungen zu Bz/D-Horten unterhält. Besondere Bedeutung für älterurnenfelderzeitliche Chronologie kommt ferner den Dreiwulstschwertern (Liptauer) und den Bronzetassen zu. Für erstere kündigt der unermüdliche Verf. bereits eine neue Monographie an, aus der klar werden soll, daß sich die Schwerter auf mehrere Typen verteilen, die A 1 und A 2 angehören. Den Bronzetassen wird ein langer und weiter-

führender Exkurs gewidmet, der die Variationsbreite dieser Tassen zeigt. Die ältesten Tassen gehören nach Bz/D. Ihre Henkel sind stets außen auf dem Gefäßkörper vernietet, während bei den A 1-Tassen der Henkel über den Rand zu greifen beginnt. Der als Fuchsstadttasse bekannte Typ datiert nach A 2, der punktbuckelverzierte Kirkendrup-Typus nach B 1. Nicht zu übersehen ist, daß ältere Formen in jüngeren Stufen fortleben. Der an manchen Tassen auftretende Querhenkel wird, da sonst in Mitteleuropa unbekannt, mit dem mykenischen Kulturkreis in Verbindung gebracht, was neue chronologische Perspektiven eröffnet. Enge Beziehungen zwischen Südbayern und Tirol machen deutlich, daß A 1 = Tirol II, A 2 und B 1 = Tirol III entsprechen müssen. In den Ostalpen ist älteres Großmugl zeitgleich mit A 1, jüngeres Großmugl mit A 2. Ein Vergleich mit Italien zeigt, daß A 1 jünger als Peschiera und A 2 älter als spätes Protovillanova sein muß. Das bedeutet, daß A 1 etwa dem 12., A 2 dem 11. Jahrhundert rund zuzuweisen ist.

Die Grundlagen für die Dreiteilung der Stufe Hallstatt B beruhen auf der genauen Untersuchung des großen Urnenfeldes von Kelheim, das Verf. schon früher veröffentlicht hat und dessen Ergebnisse hier noch einmal eingehend begründet werden. Bronze- und Keramikformen lehren, daß zwischen B 1 und B 3 eine kontinuierliche Entwicklung anzunehmen ist, und es zeigt sich ferner, daß auch zwischen A 2 und B 1 kein eigentlicher Bruch bestanden haben kann. Immerhin fällt auf, daß in älteren Urnenfeldern wenig B-Gräber und in jüngeren Urnenfeldern wenig A-Gräber zum Vorschein kamen. Doch mag dies Zufall sein, wie ein Vergleich wiederum mit Singen zeigt, wo das Gräberverhältnis etwa ausgeglichen ist. Auch in Südbayern scheint sich im übrigen eine schon der Stufe C angehörende Urnenfeldergruppe herauskristallisieren, neben die freilich auch ein neben dem C-Urnenfeld liegendes Grabhügel-C tritt. — Die Aussage der Depofunde bestätigt auch in Südbayern die in den Gräberfeldern gewonnene Stufenabfolge. Es gelingt, in Erweiterung der Holste'schen Vorstellungen, die gegenüber Hallstatt A stark vermehrten Horte den drei B-Stufen zuzuweisen, wobei auffällt, daß B 1- und B 3-Horte gegenüber denen aus B 2 deutlich in der Überzahl sind. Die relativ gleichmäßige Verteilung der Horte auf einen Zeitraum von annähernd 300 Jahren ist natürlich allen Kombinationen über eine 'Katastrophe' am Ende von B nicht eben förderlich. — Ein Vergleich der drei südbayrischen B-Stufen mit dem Ostalpengebiet ergibt, daß die Draugruppe (Maria Rast) völlig entspricht. Solche Beobachtungen ermutigen natürlich den Verf., das in diesen Gebieten gewonnene Schema auf den gesamten Urnenfelderraum nördlich der Alpen auszudehnen. In Tirol entspricht der jüngere Teil des dortigen III dem bayrischen B 1. In Italien müssen die Spätzeit der Protovillanavagräber sowie das Tolfa-Depot ebenfalls B 1-zeitlich sein, während sich andererseits Berührungen zwischen Este II, Bologna II und Hallstatt B 3 ergeben. Danach kann man B 3 dem 8. Jahrhundert zuweisen, wobei freilich nicht zu übersehen ist, daß es in Este II, Bologna II und Tarquinia II auch Dinge gibt, die in Südbayern erst aus Hallstatt C-Zusammenhang bekannt sind. Dies wird wohl so zu interpretieren sein, daß sich B 3- und C-Elemente irgendwo im 8. Jahrhundert überschneiden.

Südwestdeutschland:

Die Fundsituation in Südwestdeutschland ist wesentlich ungünstiger als in Bayern. Es fehlen hier vor allem die großen Gräberfelder, die in Bayern eine mehrstufige Gliederung ermöglicht haben. Dafür gibt es zahlreiche Siedlungskomplexe, von denen jedoch weder Buchau noch Burkheim i. Kaiserstuhl ausreichend veröffentlicht sind. Hinzu treten ferner rund 50 Depotfunde. Da die südwestdeutschen Funde größtenteils früher entdeckt worden sind als die bayrischen, nimmt es nicht Wunder, wenn sie eine besonders intensive wissenschaftliche Bearbeitung erfahren haben.

Bronzezeit D ist auch hier in vielfachen Ausprägungen nachweisbar. Erinnert sei an die Mohnkopfnadelgruppe, an die Rixheimschwerter, an die (freilich in jüngere Perioden fortlebende) leicht geriefte Keramik, an die späte Kerbschnitt- und Buckelware, welche letztere in einen weiten mitteleuropäischen Verwandtenkreis gehört. Bronzezeit D ist also, wenn auch nicht homogen, so doch deutlich vorhanden und von jüngeren Erscheinungen absetzbar. — In einem Exkurs über die Entstehung der Urnenfelderkultur Südwestdeutschlands interpretiert der Verf. eine Meinung W. Kimmigs dahin, daß in den viel erörterten 'Fremdgruppen' F. Holstes überhaupt keine Einwanderung mehr gesehen werden dürfe, da diese völlig aus dem bronzezeitlichen Substrat herausgewachsen seien. Und er geht dann folgerichtig einen Schritt weiter und meint, daß sich damit auch die methodische Berechtigung geringere, die entwickelte Urnenfelderkultur generell als archäologisches Zeugnis einer großen Einwanderung aufzufassen. Kann man sich andererseits vorstellen, daß die doch am Ende

ihrer Entwicklungsmöglichkeiten stehende Grabhügelkultur bronzezeitlicher Prägung (Bronzezeit B und C) Keimlinge von solcher Kraft gewissermaßen auf dem Totenbett erzeugt haben könnte ('Fremdgruppen'), daß aus ihnen in der Folge die gesamte Urnenfelderkultur (Hallstatt A und B) mit ihrem enormen Kulturaufschwung, nicht zuletzt im numerischen Sinne, erwuchs? Betrachtet man etwa die Geschichte der Urnenfelderkultur in Frankreich, die Verf. aus begrifflichen Gründen nicht mehr mitbehandelt hat, so erscheint diese, vor allem im Süden, dem bodenständigen Substrat in ähnlicher Weise aufgepfropft wie etwa die Protovillanovakultur dem apenninischen Substrat in Italien. Auch wenn dem Verf. sicher beizupflichten ist, daß man archäologische Fundgruppen unbefangen und unbelastet durch 'historische Konzeptionen' betrachten sollte, so muß doch davor gewarnt werden, nach dem ersten Überschwang nun gewissermaßen in ein entgegengesetztes Extrem zu verfallen.

Was die Stufe A 1 in Südwestdeutschland anbelangt, so scheidet Verf. auch hier einen entsprechenden Formenkreis aus, doch muß er selbst zugeben, daß dieser mindestens teilweise noch in Bz/D zu beginnen scheint. Auch wenn Verknüpfungen mit Südbayern gegeben sind, so ist doch nicht zu übersehen, daß die Stufe A 1 im gesamten nordwestlichen Voralpenraum längst nicht so klar hervortritt wie in Südbayern. Das gleiche gilt für die Stufe A 2, die oft so eng mit A 1 verbunden zu sein scheint, daß ihre sichere Unterscheidung ebenfalls oft Schwierigkeiten bereitet. Das mag zum Teil an der größeren Zurückhaltung in der Mitgabe von Bronzen liegen; Keramik ist nun einmal viel schwieriger zu klassifizieren. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Beobachtung, daß einfache Horizontalriefung älter sein dürfte (A 1) als die Guirlandenriefung (A 2), doch sind die Grenzen sicher fließend. — Auch bei den H o r t f u n d e n gelingt es dem Verf. Bz/D, A 1- und A 2-Horte auszuscheiden, womit die oft schwierige Gräberzuweisung eine erwünschte Stütze — freilich nur indirekt — erhält. Der wichtige Hort von P f e f f i n g e n mit dem importierten Mont. IV Knopf wird an die Grenze von A 2 zu B 1 gesetzt.

Besonders schwierig scheint die Frage, ob die Dreigliederung von H a l l s t a t t B auch für den nordwestlichen Voralpenraum Gültigkeit hat. Bisher hat die Forschung hier nur ein älteres und ein jüngeres B (vergleichbar dem B 1 und B 3 M.-K.'s) ausscheiden können. Verf. bemüht sich zwar, Keramik und Bronzen zu benennen, die er B 2 zuweisen möchte, doch ist es evident, daß die bayrischen Verhältnisse nicht (oder noch nicht) ohne weiteres auf den Westen übertragen werden können. Mag sein, daß die gute Stratigraphie der Siedlung Sumpf bei Zug hier eines Tages Schützenhilfe bieten wird (Burkheim und Buchau fallen leider aus), mag ferner sein, daß sich im Vogt'schen Ritzstil B 1 und B 2 verbirgt, während der Rippenstil anscheinend nur B 3 umfaßt, es bleiben zunächst Schwierigkeiten in der Terminologie, die überwunden werden müssen. Im Hintergrund steht natürlich auch die methodische Frage, ob es überhaupt statthaft ist, lokale Befunde großräumig zu verallgemeinern. So hat z. B. J. J. Hatt in einem Pariser Vortrag die Stufengliederung des Verf. als für Frankreich nur schwierig anwendbar erklärt und die Meinung vertreten, Hallstatt A 2 und B 1 seien hier dasselbe. Die Lösung all dieser Fragen wird, so möchten wir glauben, über die Aufarbeitung der Bronzen erfolgen, die in der gesamten Zone nordwärts der Alpen weiträumig gestreut sind und daher gut verglichen werden können. Freilich dürften in einer solchen Planung die sog. Pfahlbaubronzen der Schweiz nicht fehlen, die einmal systematisch zu edieren, eines der großen und dringenden Desiderate der Urnenfelderforschung ist.

Schon diese 'knappe' Übersicht wird, so hofft wenigstens Rezensent, gezeigt haben, was in dem Buche H. Müller-Karpes steckt. Es ist fraglos ein großer Wurf, der die Urnenfelderforschung auf eine neue und solide Grundlage stellt. Daß in einem derart weitgespannten Rahmen natürlich auch beträchtlicher 'Zündstoff' angehäuft worden ist, der sicher mancherlei Diskussionen auslösen wird, dürfte den Wert des Buches nur erhöhen. Auf alle Fälle ist hier eine Kärner-Arbeit geleistet worden, die Hochachtung abnötigt und für die man dem Verf. sehr dankbar sein muß. Einbeziehen in diesen Dank muß man aber auch die italienischen, jugoslawischen und österreichischen Kollegen, die so bereitwillig Einblick in ihre Schätze gewährt haben. Und vergessen werden dürfen schließlich nicht die im Verlag, der Druckerei und der Redaktion beschäftigten Damen und Herren, die ein schweres Stück Arbeit geleistet haben. 13 Druckfehler, die beim aufmerksamen Lesen entdeckt wurden, sind für ein solches Werk gewiß nicht zu viel. Meist handelt es sich dabei um unrichtige Tafelzitate. Hier soll lediglich angemerkt werden, daß es auf S. 143 unten in Anm. 4 statt A. Rieth = H. A. Ried, auf S. 172 Zeile 15 von oben Algolsheim, nicht Argolsheim und auf S. 177 mehrfach Atzelbuck (oder Buckel) nicht Atzelbeck heißen muß.

Wie schon angedeutet, darf auch dieses Werk nur als Etappe einer langfristigen Planung angesehen werden. Nur in dieser Sicht, und um einer übermäßigen Belastung des Textes zu

begegnen, ist es wohl zu verstehen, daß der Verf. allen sonstigen Problemstellungen aus dem Wege gegangen ist. Über die bewegende Frage, wie denn die Urnenfelderkultur als Gesamtphänomen zu werten und zu interpretieren sei, was sich wohl hinter einer der erstaunlichsten Kulturerscheinungen des prähistorischen Europa verbergen könne, über all diese Dinge erfährt man höchstens etwas in Exkursen und vorsichtig dosierten Anmerkungen. Wir möchten hoffen, daß der gelehrte Verfasser, der auf Grund seiner umfassenden Material- und Literaturkenntnisse alle Voraussetzungen für eine Analyse großen Stils mitbringt, uns diese eines Tages bescheren möge. Chronologie ist gewiß eine der Vorbedingungen unserer Wissenschaft, sie stellt einen der Pfeiler dar, auf denen unser Gebäude ruht, aber es kommt auch darauf an, dieses Gebäude mit Leben zu füllen. Chronologie darf nicht zum Selbstzweck werden. Dieser Vorwurf richtet sich gewiß nicht gegen den Autor, der selbst mehrfach, zuletzt in seinem schönen Buch über die Anfänge Roms, in ganz neue Forschungsgebiete vorgestoßen ist. Er zielt mehr gegen eine immer fühlbarer werdende Tendenz innerhalb der deutschen Vorgeschichtsforschung, chronologische Probleme allem anderen überzuordnen. Analytische Übersichten, wie sie etwa Angelsachsen und Franzosen immer wieder versuchen (etwa im Sinne der von Glyn Daniel herausgegebenen Reihe 'Ancient peoples and places'), sucht man in Deutschland heute nahezu vergebens. Der Historiker herkömmlichen Stils verlangt von uns aber mehr als perfekte, in mathematische Formeln gepreßte Fundvorlagen. Wir sollten uns bemühen, den Anschluß zu suchen, statt ihn mehr und mehr zu verlieren.

Tübingen

W. Kimmig